

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberkügengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterkügengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 20 Pf. Im Reklameteil die Zeile 20 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 50 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für spätere Tage vorher. Eine Gewähr für die Auslieferung der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Abzugspreis vierteljährlich M. 2.70 einschließlich des Anzeigen- und Unterhaltungsblattes in der Geschäfts- und bei unseren Boten sowie bei allen Reichs-Postanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: **Emil Hanneböhne** in Eibenstock.

66. Jahrgang.

Verlagsnummer Nr. 110.

Nr. 19.

Freitag, den 24. Januar

1919.

Anschlüsse an das öffentliche Fernsprechnetz, die im kommenden Frühjahr oder Sommer hergestellt werden sollen, sind spätestens bis zum 15. Februar bei dem zuständigen Postamt anzumelden.

Chemnitz, 20. Januar 1919.

Ober-Postdirektion.

Im Handelsregister für den Landbezirk ist heute eingetragen worden: Auf Blatt 313 die Firma **Franz Hermann Seidel, Bürstenfabrik** in Schönheide; Inhaber sind

- a) der Kaufmann Kurt Ewald Seidel, beide in Schönheide.
- b) der Schlosser Franz Georg Seidel,

Die Gesellschaft ist am 1. Januar 1919 errichtet worden.

Eibenstock, den 21. Januar 1919.

Das Amtsgericht.

Stadtverordnetenwahl am 26. Januar 1919.

Wahlzeit: von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags.

Wahlräume: dieselben wie bei der Wahl zur Nationalversammlung.

Ermittlung des Ergebnisses der Abstimmung: abends 7 Uhr im oberen Saale des Rathaushotels.

Eibenstock, den 22. Januar 1919.

Der Wahlkommissar.
Richard Kunz.

Die Wahl zur Volkskammer der Republik Sachsen

findet Sonntag, den 2. Februar 1919, in der Zeit von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr statt.

Wegen der Bestellung der Wahlvorsteher und der Bestimmung der Wahlräume verweisen wir auf unsere Bekanntmachung vom 9. Januar 1919 (Amtsblatt Nr. 7).

Eibenstock, den 22. Januar 1919.

Der Stadtrat.

Die Ermittlung und Verkündung des Wahlergebnisses

für die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung im 30. Kreise findet Sonntag, den 25. d. Mts., vorm. 9 Uhr im Vorraum zum Stadtordnungsamt des neuen Rathauses in Chemnitz statt.

Eibenstock, den 22. Januar 1919.

Der Stadtrat.

Alle vom Heere entlassenen Röharbeiter (Schneider, Schuhmacher usw.), die während ihrer Einberufung ihr Geschäft geschlossen hatten, es aber jetzt wieder fortzuführen gedenken, wollen sich wegen Röhfadenzuteilung bis 25. dieses Monats in der Röhfabrik melden.

Eibenstock, den 22. Januar 1919.

Der Stadtrat.

Kleiner Posten Trestermehl

wird abgegeben. Bestellung in der städtischen Marktenstelle.

Achtung vor dem Volk in Waffen.

Es ist bekannt, daß in den Ländern unserer Gegner, selbst in Frankreich nicht, der Soldat nicht diejenige Achtung gehabt hat, wie in Deutschland. Das zeigt sich schon daraus, daß in allen diesen Staaten die Offiziere außer Dienst in Zivilkleidung gingen, obwohl das von verschiedenen französischen Kriegsmilitären ausdrücklich verboten worden war. Im Kriege hat der Soldat natürlich überall eine große Rolle gespielt, aber er ist sich wohl klar darüber, daß das nach Friedensschluß nicht mehr lange so bleiben wird, selbst wenn die Abrüstung nicht eine so weitgehende sein wird, als sie dem Präsidenten Wilson vorschwebt. Wir unsererseits wollen, wenn wir auch den Krieg verloren haben, oder vielmehr gerade deshalb nicht vergessen, daß unsere Feldgrauen in den 52 Kriegsmonaten ein Ruhmsblatt in das andere geknüpft haben, und wollen auch künftig wie früher in den Soldaten die Vertreter des Volkes in Waffen erblicken und ihm deshalb diejenige Achtung entgegenbringen, auf die sie Anspruch haben. Denn sonst wird ihnen die Freude an der Waffe verleidet. Und ohnedem kein rechter Waffenbesitzer in Ebre, Treue und Manneszucht.

Das äußere Bild der deutschen Truppen hat sich geändert, die alte Armee ist abgerüstet, für die neue Volkswehr wird zu freiwilligen Werbungen aufgerufen. Dieser Wechsel des äußeren Bildes soll aber nichts in den alten guten Eigenschaften ändern, und die Soldaten selbst werden sich bemühen, ihnen gerecht zu werden. Ihre überaus große Mehrzahl hat keinen Zweifel daran gelassen, daß sie für Freiheit, Ruhe und Ordnung eintritt, und es ist in erfreulicher Weise festgestellt worden, daß auch in denjenigen Fällen, in welchen sich Soldaten unter den Ergebenen befinden, noch ein ganzer Teil Elementen angehört, die kein Recht auf die Uniform besaßen, sondern sich diese angeeignet hatten. Offiziere und Mannschaften haben der republikanischen Regierung wertvolle Dienste geleistet, und es ist aus vielen Garnisonen gemeldet, daß die Soldaten für diejenigen Rechte eintreten, auf welche die Offiziere billigerweise auch heute Anspruch haben.

Die künftige Zahl der Angehörigen des deutschen Volkes in Waffen wird im wesentlichen voraussichtlich von den Bestimmungen des Friedensvertrages abhängen, denn unsere Gegner werden es sich nicht nehmen lassen, uns darüber Vorschriften zu machen. Ein Vorbild haben sie ja dafür in den Vorgängen nach dem Kriege von 1806, wo Napoleon dem Königreich Preußen nur die Haltung von 40.000 Mann Soldaten gestattet. General Scharnhorst, der große Reorganisator der preußischen Armee, half sich dadurch, daß er die Mannschaften nach kurzer Dienstzeit wieder entließ und dafür neue einzog. Die sozialistische Regierung ist kein Freundin der allgemeinen Dienstpflicht, sie steht auf dem Standpunkte der Freiwilligen-Rekrutierung. Ob es möglich ist, dabei zu verbleiben, wird eine baldige

Zukunft lehren, denn die tatsächlichen Verhältnisse haben sich noch immer stärker erwiesen als die politischen Prinzipien.

Die Republik Frankreich hatte ihre Armee sehr stark gehalten, obwohl sie 1914 fast 30 Millionen weniger Bewohner hatte, als das Deutsche Reich. England, das seine Hauptstärke in seiner gewaltigen Flotte sah, hatte seine Landarmee ebenfalls verstärkt, ohne aber zur allgemeinen Dienstpflicht überzugehen, die erst während des Krieges kam. Ebenso in den Vereinigten Staaten von Amerika, das 1914 nicht viel mehr als 100.000 Mann stehender Truppen hatte, die sich im Feldzuge auf fast drei Millionen erhöht haben, aber noch nicht alle ausgebildet sind. Aber, wie schon weiter vorn gesagt, eine wirkliche Volksarmee waren alle diese Soldatenmengen nicht, dazu war die Verbindung zwischen Heer und Nation, die Schätzung der Uniform als eines Ehrenkleides nicht stark genug.

Treue, Loyalität, Ehre und Manneszucht können nur in den militärischen Organisationen gedeihen, wenn sie den hohen Diensten entsprechend, die sie leisten sollen, geachtet werden. Freunde haben wir nicht, schätzbare Gegner mehr als genug, die sich sehr genau über unsere künftige Stärke unterrichten werden. Es ist ja wohl möglich, daß die Intente noch einmal wieder vom deutschen „Militarismus“ zu reden beginnen wird, der weit, weit heute gegen das feindliche Uebermächts-Aufgebot zurücksteht. Das braucht uns nicht zu kümmern. Für uns kommt es nur darauf an, daß wir genügend Waffenschuß da haben, wo wir ihn gebrauchen. Und zu jeder Zeit. Das deutsche Volk in Waffen wird sich zu jeder Stunde bewähren, und für das, was nötig ist, werden die Zeitverhältnisse selbst sorgen.

Die Lebensmittellieferungen für Deutschland.

Die am 17. Januar 1919 in Trier getroffene Vereinbarung betreffend Erleichterung der Lebensmittelfuhr nach Deutschland unter Verwendung deutscher Tonnage enthält im wesentlichen folgende Bestimmungen:

Die gesamte deutsche Handelsflotte, einerlei wo die Schiffe sich befinden, ist zur Versorgung Europas mit Lebensmitteln sofort zur Verfügung der assoziierten Regierungen zu stellen. Es handelt sich hierbei um die gesamte deutsche Tonnage, sowohl Passagier- wie Frachtdampfer mit Ausnahme derjenigen Schiffe, die durch eine von den assoziierten Regierungen eingesetzte Kommission freigelassen werden.

Die Vereinbarung ist absolut notwendig, um die Lebensmittellieferung Europas überhaupt zu ermöglichen. Die Verwaltung der Schiffe und die Regelung des Verkehrs unterliegt einer von den assoziierten Regierungen zu errichtenden Behörde. Die deutschen Schiffe sollen in vollständig ausgerüstetem und seetüchtigem Zustande in den von den Assoziierten festgesetzten Häfen übergeben werden.

Es ist anzunehmen, daß die Schiffe unter der Flagge einer der assoziierten Mächte fahren müssen. Soweit Schiffe in Frage kommen, die in neutralen Häfen liegen, sind die neutralen Regierungen seitens der deutschen Regierung von dieser Vereinbarung in Kenntnis zu setzen.

Au Lebensmitteln soll Deutschland vorerst erhalten etwa 200.000 Tonnen Brotgetreide und 70.000 Tonnen Schweinefleisch. Doch kann ein Teil der vorerwähnten Lebensmittel durch kondensierte Milch ersetzt werden. Ueber weitere Zuweisungen von Lebensmitteln entscheidet der Oberste Kriegsrat der Assoziierten.

Es sind unzweifelhaft harte Bedingungen, aber ohne die Annahme derselben wäre die Lebensmittellieferung Deutschlands in Frage gestellt.

Aus London wird gemeldet: Der britische Korrespondent Levinson meldet aus dem von dem Engländern besetzten Köln, daß der Hungerzustand in Deutschland sich verschlimmert. Es drohe eine Hungersnot, und zwar in einer Weise, die die ärgsten Hungersnöte in Britisch-Indien noch übertriffe werde.

Wo bleibt der Wilson-Friede ohne Annerionen und Kontributionen?

Angeht die geradezu ungeheuerlichen Kriegsentwässerungen, die in letzter Zeit sogar von französischen und englischen maßgebenden Staatsmännern gefordert werden, wirft in der „Zürcher Post“ Professor Feilbogen die Frage auf: Wo bleibt der Wilson-Friede ohne Annerionen und Kontributionen? Er geht von der Tatsache aus, daß die Entente bereits im Waffenstillstand alle ihre ostjüdischen Kriegsziele erreicht hat: Zerstückelung des preussischen Militarismus, Sturz der Hohenzollern, Räumung Belgiens und Nordfrankreichs, Befreiung Elsaß-Lothringens, Zertrümmerung der österreichisch-ungarischen Monarchie, Befreiung Armeniens und Mesopotamiens von der Türkenherrschaft, Erfüllung der nationalen Forderungen Italiens, Serbiens, Rumaniens. Weiter konnte England, das ja bekanntlich nur Belgiens wegen in den Krieg gezogen war, sich bereits den größten Teil der deutschen Flotte aneignen, und es sieht sich nun genötigt, seinem Weltreich auch noch die deutschen Kolonien und asiatischen Gebiete von größtem wirtschaftlichen Wert einzukerkeln. Dazu ist der deutsche Weltmarkt, der dem englischen einen so schweren Wettbewerb bereitet, für Jahrzehnte hinweggelegt. Ist das alles noch nicht Entschädigung genug? fragt Professor Feilbogen. Und wenn tatsächlich auch noch eine Kriegsentwässerung in Vermögenswerten gezahlt werden soll, liegt sie dann nicht bereits in den großen, von Deutschland erschlossenen Finanzquellen, über die die abzutretenden Reichsländer verfügen?

Diese letzte von Professor Feilbogen aufgeworfene Frage ist einer gründlichen Erörterung wert.

Die Franzosen schätzen selbst den Wert der elässischen Kalklager auf 75 Milliarden Francs. Selbstverständlich handelt es sich bei dieser Schätzung nicht um den Wert, den die Kalkwerke etwa bei einem Verkauf erzielen würden. Aber Frankreich ist auf viele Jahrhunderte hinaus in der Lage, nicht nur seine eigenen Kalkbedürfnisse zu decken, sondern in großem Umfang Kalksalze auszuführen. Daraus erwachsen ihm Einnahmen, deren Kapitalisierung eine Schätzung von 75 Milliarden berechtigt erscheinen läßt. Genau so steht es mit den Erzen in Lothringen, deren Nutzung erst unter der deutschen Herrschaft zu beginnen ist. Die lothringischen Erzlager stehen im Wert den elässischen Kalklagern unzweifelhaft nicht nach. Auch deren Förderung wird Frankreich zum großen Teil an das Ausland verkaufen müssen, weil seine Industrie nicht im entferntesten in der Lage ist, sie selbst zu verwerten. Mit den Reichsländern fallen also Frankreich zwei Finanzquellen zu, die die gesamten Kriegskosten überreichlich decken. Und trotzdem fordert man Entschädigungen in geradezu fabelhafter Höhe.

Wo bleibt der Wilson-Friede ohne Annexionen und Kontributionen? Der Verfechter dieses Friedens der Gerechtigkeit wird der Habgier und Reichsucht seiner Verbündeten manche Konzession machen müssen, darüber besteht wohl kaum ein Zweifel. Wenn Wilson aber tatsächlich einen Frieden herbeiführen will, der das Prinzip der Gerechtigkeit nicht völlig verleugnet, dann kann es ihm nicht schwer werden, seinen Verbündeten eine Rechnung aufzumachen, in der ihre bisherigen Errungenschaften in Zahlen zur Darstellung kommen. Er kann ihnen damit den Nachweis führen, daß ihre Kriegsauswendungen bereits überreichlich gedeckt sind.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Weimar als Sitz der Nationalversammlung. Abgehend für den Beschluß der Regierung waren verschiedene politische Gründe, in erster Linie die sehr bestimmt geäußerten Wünsche der süddeutschen Regierungen, die Nationalversammlung außerhalb des Berliner Gebietes tagen zu lassen. Es wurde dabei geltend gemacht, daß die Nationalversammlung kein dauerndes Parlament sei, sondern eine einmalige große wichtigste Aufgabe zu erfüllen habe: die Errichtung der neuen deutschen Einheit in einer neuen Verfassung. Berlin sei durch die letzten Vorgänge, deren Erregung noch lange nachklingen werde, allzu mißbelehrt geworden und erscheine auch durch seinen ausgesprochen norddeutsch-preussischen Charakter weniger geeignet, Sammelstätte aller aufbauenden geistigen Kräfte aller deutschen Stämme zu sein. Die Regierung legt Wert darauf, festzustellen, daß ihr nichts ferner liegt, als etwa eine Fortverlegung der Reichsregierung von Berlin einzuleiten. Sie der deutschen Zentralregierung ist Berlin und soll es für alle Zeiten bleiben. Für die technische Durchführung der Arbeiten der Nationalversammlung in Weimar und für ihre beste Verbindung mit Berlin wird schon jetzt Sorge getroffen. Die Nationalversammlung wird im Weimarer Hoftheater tagen. Schon jetzt werden die Telegraphen- und Telefonverbindungen zwischen Berlin und Weimar so vermehrt, daß sie allen Anforderungen genügen sollen, die Postanstalten in Weimar vergrößert, für die Unterbringung von 2000 bis 3000 Personen, die die Nationalversammlung nach Weimar führen wird, wird von amtswegen georgt. Endlich werden die Zugverbindungen mit Weimar außerordentlich vermehrt.

Die erste Handlung der Nationalversammlung. Die verlutet, wird die erste Handlung der auf den 6. Februar nach Weimar einberufenen Nationalversammlung die Wahl einer provisorischen Regierung sein. Hat diese ihr Amt angetreten, dann wird die Nationalversammlung in die Behandlung der Verfassungsurkunden eintreten, die vorwiegend nicht von der Regierung eingebracht, sondern als ein Vorschlag des Reichsamtes des Innern der Versammlung als Grundlage für ihre Beratungen zugehen wird. Mit der Erledigung des Verfassungsentwurfes, für die ungefähr der Monat Februar in Aussicht genommen ist, ist der erste Abschnitt der Arbeit der Versammlung getan. Diese Arbeit wird sich weniger in Vollstimmungen wie in Kommissionsberatungen abspielen. Der zweite Tagungsabschnitt dürfte sich mit den Friedensverhandlungen befassen, die kaum vor Monat Juni zur Verhandlung kommen werden. Die Finanzfrage werden wohl als Notgeschäft behandelt werden müssen. Es ist in Aussicht genommen worden, eine gleichzeitige Tagung der Nationalversammlung und der preussischen Landesversammlung zu vermeiden und die letztere erst dann zusammenzubekommen, nachdem der erste Tagungsabschnitt der Nationalversammlung erledigt ist.

Der Grenzschutz im Osten. Die Reichsregierung hat sich in den jüngsten Tagen mit der Frage des Grenzschutzes im Osten beschäftigt. Wie wir hören, steht es fest, daß Generalfeldmarschall von Hindenburg die Leitung der zum Grenzschutz notwendigen Operationen übernehmen wird. Wo er sein Hauptquartier aufschlagen wird, ist noch nicht bestimmt. In Pommern, Ostpreußen u. in Westpreußen sind freiwillige Volkswehren im Entstehen, die mit den bereits im Osten befindlichen Truppen vereinigt werden sollen.

Hindenburg an die Danziger. Der „Berl. Votalanz“ meldet aus Danzig: Auf die Bitte

des Danziger Magistrates an Hindenburg, Danzig und die Provinz Westpreußen dem Vaterlande zu erhalten, ist folgende Antwort eingegangen: „Ich bestätige Ihnen hiermit, daß von mir aus alles geteilt soll, um zu verhindern, daß die Stadt vom Deutschen Reiche losgelöst wird. Mir ist auch nichts davon bekannt, daß sich etwa unsere Feinde schon über das Schicksal Danzigs zu Ungunsten unseres Vaterlandes festgelegt hätten. Möge die deutsche Bürgerschaft Danzigs versichert sein, daß von Seiten der Obersten Heeresleitung schon seit langem die Maßnahmen vorbereitet werden, die für den Schutz der besetzten Provinz erforderlich sind. Voraussetzung für den Erfolg ist der feste Wille aller Deutschen, alles einzusetzen und zu jedem Opfer bereit zu sein, um das Land zu schützen.“

Protest gegen die Lostrennung der Rheinpfalz von Bayern. Die bayerische Regierung wendet sich in einer energischen Erklärung gegen die Berliner Mitteilung, daß bei der Neuerteilung des Reiches die Rheinpfalz von Bayern losgetrennt werden solle. Die Regierung erklärt, daß darüber niemand etwas zu sagen habe, als das bayerische Volk selbst, das jede Einmischung ablehnen müßte. Bayern und die Pfalz seien seit mehr als einem Jahrhundert auf das Engste verbunden und es bestünde nicht die geringste Neigung zu einer Trennung.

Die Republik Rheinland-Westfalen. In einer Wählerversammlung des Zentrums erklärte Schriftleiter Joest aus M. Gladbach unter großem Beifall: In noch nicht 14 Tagen werde aus einem von allen Parteien gebildeten Komitee die Republik Rheinland-Westfalen verkündet werden.

Die Entente gegen die deutschen Arbeiter. Die Drohung, daß der weitere Einmarsch der Ententetruppen in deutsches Gebiet für den deutschen Arbeiter den sofortigen Verlust aller sozialpolitischen Errungenschaften der letzten Zeit bedeuten würde, ist vielfach als Rindenschreck verlacht worden. Einen altenmännigen Beleg dafür, wie ernst die Drohung genommen werden muß, bildet folgende Bekanntmachung, die vor wenigen Tagen in Düsseldorf Blättern erschienen ist:

„Gemäß Befehl des Kommandanten der belgischen Besatzungstruppen haben sich Arbeitgeber den Entscheidungen und Bestimmungen von Berlin nicht zu unterwerfen. Der Achtstundentag ist für sie nicht verbindlich.“

Düsseldorf-Obercassel, den 14. Januar 1919.
Der Oberbürgermeister.
J. B. Knopp.“

Ebenso wie der Achtstundentag würden natürlich, wie die Erfahrungen in der Pfalz und im Saargebiet lehren, auch die vielfach nicht ohne schwere Kämpfe erreichten Lohnerhöhungen sofort für ungültig erklärt werden und verloren gehen, wenn feindliche Truppen, von dem spartakistischer Terror gerufen, weitere Teile des Reiches in Besitz nehmen würden.

Wie wird das deutsche Wirtschaftsleben wieder aufgebaut? Am Dienstag, den 28. Januar, vormittags 10 Uhr, beginnt im Reichstagsgebäude auf Veranlassung des Deutschen Handeltages und anderer wirtschaftlicher Korporationen die Konferenz der wirtschaftlichen Verbände zum Friedensschluß. Die Verhandlungen haben die Aufgabe, die Forderungen und Bedürfnisse der deutschen Wirtschaft für den Frieden zu formulieren und vor dem In- und Auslande nachdrücklich zu vertreten. Die Reihenfolge der Beratungen ist die folgende: In einer öffentlichen Sitzung wird zunächst von einer Reihe angesehener Vertreter des Wirtschaftslebens eine Uebersicht über die verschiedenen großen Hauptfragen der deutschen Wirtschaft geboten werden. Diese Reserate umfassen Einfuhr, Ausfuhr, Schifffahrt, Finanzen, Auslandsdeutschtum, Arbeiterfrage, Landwirtschaft und Seehandel, Kolonien, das Verhältnis zum Rheinland und den übrigen Teilen Deutschlands mit besonderem wirtschaftlichen Eigenleben. Nachmittags 5 Uhr folgt eine Aussprache der einzelnen Wirtschaftsorganisationen, in welcher die Wünsche der einzelnen Wirtschaftszweige in Form von Entschlüssen zur Friedenskonferenz zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden. Zum Schluß wird ein kurzer Uebersicht über das Ergebnis geboten werden. Die gesamten Verhandlungen bewegen sich auf dem Boden der bekannten 14 Punkte Wilsons und der von ihm später noch erlassenen Grundgebungen, welche von der deutschen Regierung als Grundlage des Friedens angenommen und von den Alliierten am 5. November abgelehnt worden sind. Die Beteiligung aus allen Kreisen des deutschen Wirtschaftslebens wird, wie die bereits vorliegenden Anmeldungen beweisen, außerordentlich lebhaft werden.

Krupp vor dem Bankrott. In einer in Essen abgehaltenen Versammlung der Volkswirtschaftslehre der Vorsitzende des A- und S-Rates über die Firma Krupp folgende Mitteilung: Die Firma Krupp hatte bei Ausbruch der Revolution einen schweren Stand. Als die auswärtigen Arbeiter entlassen wurden, sollte auch den ansässigen Arbeitern zum größten Teil gekündigt werden. Es sei da eingegriffen worden, und der A- und S-Rat habe gemeinsam die Verhältnisse der Firma Krupp untersucht, und da müsse, um endlich der Legendensbildung von dem angeblichen Willkürdengewinn der Firma Krupp entgegenzutreten, festgestellt werden, daß die Firma Krupp im November unmittelbar vor dem Ruin stand. Es waren ein Mitglied der Spartakus-

gruppe und ein unabhängiger Sozialdemokrat, die unter diesen Umständen nach Berlin fuhr, um Rücksprache zu nehmen, wie Abhilfe geschaffen werden könnte. Es sei gelungen, in Berlin eine Summe von 110 Millionen für die Firma flüssig zu machen, damit die Firma in der Lage war, Arbeiterlöhne auszusahlen.

Bismarck und die innere Kolonisation! Fürst Bismarck ist, wenn es sich um die Anliegensfragen handelte, immer für Vermehrung des kleinen Grundbesitzes eingetreten, in dem er eine Stütze des Staates erblickte. Er war der Ansicht, daß die Interessen des Großgrundbesitzes ganz hienieden sind wie die Interessen des Kleinbesitzes. In seiner Rede am 14. Februar 1885 im Reichstag sagte er: „Ich möchte, daß die Gesetzgebung darauf hinwirkt, daß der Grundbesitzer im Lande mehr werden als bisher vorhanden sind.“ Dann fährt er aus, daß die Vermehrung der Zahl der Besitzer auch bei den Wahlen eine Rolle spielt, und lautet: „Wir werden die Vermehrung ihrer Zahl auch bei den Wahlen als nützlich empfinden, wenn nicht gleich, so doch später.“ Bismarck fährt ferner aus, daß es darauf ankäme, die kleinen Güter von dem Druck der Abgaben zu befreien.“ Die Befestigung des kleinen Besitzes würde die Bildung von Ortsgemeinden begünstigen. Bismarck trat als entschiedener Gegner von allem auf, was der Vermehrung des kleinen Grundbesitzes im Wege steht, und bedauerte insbesondere die Aufhebung der Erbpacht. Er sagte u. a.: „Die Bauern und die früheren Rittergüter bilden nach der Kopfzahl immer eine Minorität, aber Gott wird uns diese beiden Klassen erhalten, solange er uns ein geordnetes Regiment im Lande erhalten will. Wenn es wirklich zugrunde gehen sollte, so fürchte ich, wird das Land mit zugrunde gehen.“

500 000 Todesfälle durch die Blockade. Erst jetzt können die schrecklichen Wirkungen der feindlichen Hungerblockade genau übersehen werden. Eine amtliche Darstellung besagt: Die Wirkungen der Blockade während des Krieges auf die Sterblichkeit in Deutschland, namentlich vom Herbst 1916 bis Ende 1918, sind inzwischen genauer festgestellt worden. Die Zahlen sind weit höher, als bisher angenommen wurde. Es hat sich die erschreckende Tatsache ergeben, daß mehr als 500 000 Todesfälle lediglich auf die Ernährungschwierigkeiten zurückzuführen sind. Die Feststellungen sind mit der größten Vorsicht getroffen und geben eher eine zu kleine als eine zu große Zahl. Alle diese Menschen sind eines elenden Todes gestorben. Ihr Leiden war mit dem schwersten psychischen Leiden ihrer Angehörigen verknüpft, die ihnen nicht das geben konnten, was sie brauchten. Es handelt sich besonders um Schwache, Frauen, alte Personen und Kinder, kurz um Personen, die nach ihrem Zustande die mangelhafte Ernährung besonders schlecht vertrugen. Nur Angehörige der Zivilbevölkerung sind gezählt worden. Die genauen Feststellungen sollen mit dem benutzten Material ausführlich veröffentlicht werden, um zu belegen, daß es sich um keine falsche Propaganda, sondern um streng objektive Feststellungen handelt. Die Untersuchung geht aus von den jährlichen Sterbeziffern der weiblichen Bevölkerung vor dem Kriege und während des Krieges; alle auf Epidemien, n. n. Ruhr und Grippe, sowie auf andere besondere Ursachen zurückzuführenden Sterbefälle werden in Abzug gebracht. Die indirekten Folgen der mangelhaften Ernährung, die sich unter anderem in der erhöhten Sterblichkeit der nächsten Jahre deutlich zeigen werden, lassen sich nicht in Zahlen fassen.

Abbau der Einfuhrzentralisation für Gemüse und Obst. Nachdem der Kriegszustand tatsächlich beendet ist und in absehbarer Zeit mit einer Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zum feindlichen Auslande in gewissem Umfang gerechnet werden kann, hat sich das Reichs-ernährungsamt auf Vorschlag der Reichsstelle für Gemüse und Obst entschlossen, mit dem Abbau der Einfuhrzentralisation für Gemüse und Obst zu beginnen. Bis auf weiteres muß die Freigabe der Einfuhr in den Handel auf frisches Obst und frisches Gemüse, und zwar auf Frühware und auf frische Südfrüchte, nämlich Apfelsinen, Mandarinen, Pomeranzen, Zitronen und Bananen beschränkt bleiben. Ob auch die Spätgemüse- und Spätobstsorten zur Einfuhr freigegeben werden, kann erst später unter Berücksichtigung der gesamten Ernährungslage beurteilt werden. Durch eine Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt Nr. 8 ist daher die Einfuhr von Gemüse, Obst und Südfrüchten für frisches Gemüse und Obst, das in der Zeit zwischen dem 1. April und dem 1. September zur Einfuhr gelangt, für die vorgenannten Südfrüchte außer Kraft gesetzt worden. Nach wie vor bedarf es jedoch einer Einfuhrbewilligung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung nach Maßgabe der Bekanntmachung über die Regelung der Einfuhr vom 16. Januar 1917 und, soweit ausländische Zahlungsmittel verwendet werden sollen, der Einfuhrbewilligung seitens der Reichsbank nach Maßgabe der Bekanntmachung über den Zahlungsverkehr mit dem Auslande vom 8. Februar 1917. Die hierdurch angestrebte Kontrolle ist lediglich im Interesse einer geordneten Wirtschaftspolitik, namentlich zur Stärkung der deutschen Saluta unbedingt notwendig. Es ist zu hoffen, daß es dem freien Handel gelingt, seine alten Beziehungen mit dem Auslande wieder anzuknüpfen und die im Interesse der heimischen Ernährung erforderlichen Mengen an frischem Gemüse und Obst sowie an Südfrüchten einzuführen.

Frankreich.

Clémenceaus Organ für schlei- nen Friedensschluß. Nach einer Meldung aus Paris ist der Vimmerausschuß für Auswärtiges für den ersten März einberufen worden, um zu die- ser Zeit die Grundzüge des Friedensvertrages zur Kenntnis zu nehmen.

England.

Eine englische Stimme gegen die Blockade. „Manchester Guardian“ schreibt: „Die Fortsetzung der Blockade schädigt den englischen Geschäftsmann, den englischen Arbeiter und den englischen Soldaten. Wir in Manchester wissen das sehr wohl.“

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

Leipzig, 21. Januar. Der Ausstand der sächsischen Elektrizitäts- und Gasarbeiter ist heute nach zwoeltägiger Dauer beendet worden, jedoch kann heute und morgen noch kein Gas abgegeben werden, so daß ein großer Teil der Einwohnerschaft ohne Gas für Licht- und Kochzwecke ist.

Leipzig, 21. Januar. In der gestrigen Sitzung des Großen Arbeiters und Soldatenrates wurde bekanntgegeben, daß die Bewaffnung der disziplinierten und organisierten Arbeiterschaft zum Schutze der Revolution in Vorbereitung sei.

Leipzig, 21. Januar. Zwei junge Bur- schen in Feldgrau erschienen am gestrigen Abend in den Geschäftsräumen der Kohlenfirma Reimann und er- zählten von dem dort allein anwesenden Geschäfts- führer Fintelstein mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe des gesamten Kassenbestandes und der persönlichen Habe des Fintelstein im Gesamtbe- trage von 400 Mark. Der eine der beiden Burschen gab beim Verlassen des Lokals auf Fintelstein einen Schuß ab und verletzte ihn so schwer, daß sich seine sofortige Ueber- führung ins Krankenhaus notwendig machte.

Stötteritz-Leipzig, 21. Januar. Durch Gasvergiftung ist ein blinder Schneidermeister hier ums Leben gekommen. Er hatte sich in der Küche auf einem Gasofen sein Essen gewärmt, es auch noch ver- zehrt, hat aber bei dem Hantieren versehentlich den zwei- ten Gasofen geöffnet.

Dölzchen, 21. Januar. Auf Dölzchener Flur, etwa 100 Meter abseits der von Dölzchen nach Besterwitz führenden Straße, wurde an einem Hange im Gestrüpp die Leiche eines unbekanntes Mannes auf- gefunden. Zweifelloos handelt es sich um einen Raub- mord; denn der Tote ist bis auf die Unterkleider be- raubt worden. Anscheinend hat die Leiche etwa zwei Tage an der Fundstelle gelegen, wie der bei der Auf- hebung hinzugezogene Arzt annimmt.

Johanngeorgenstadt, 21. Januar. Für 20 Millionen Kronen Schafwolle, die im nahen Reudel in der dortigen Norddeutschen Kammgarn- spinneret lagert, wurde von den Tschechen mit Beschlag belegt.

Untersachsenberg, 21. Januar. In der Nacht zum Montag hat bei Herrn Stickerfabrikant J. Köhler ein Grenzsolbat einen Eindbruch verübt. Dem Dieb, einem Posten von der Grenzschutzwache in Untersach- senberg, konnte das Gewehr abgenommen werden.

Etwas vom Takt.

Der Takt ist ein gar feines Pfänzlein, das nicht in jedermanns Garten gedeiht. Der Takt befindet sich auch nicht im Besitze von reichem Wissen, weil man ihn nicht in der Schule erlernen kann. Er ist vielmehr angeboren als Geschick eines guten und reichen Herzens und tritt uns deshalb auch häufig in bescheidenen Hüllen entgegen. Man möchte Takt auch „Herzensbildung“ nennen, eine Bildung, die sowohl wohlthuender ist als der Bruch von Kenntnissen und Talenten, wenn sie des schönsten Schmuckes, der Güte, des Feingefühls, entbehren. Allerdings ist Takt auch oft das Ergebnis einer „guten Kinderstube“, wo eine vornehm empfindende Mutter die Fundamente für das Leben legt.

Das sind nicht jene Mütter, deren Sinn nur auf äußerlichkeiten gerichtet ist, die für jede kindliche Unart ein strenges „das paßt sich nicht“ in Bereitschaft haben, sondern jene andern, die mit stillem verzeihendem Lächeln über harmlose Ungezogenheiten hinweggehen, die aber unerbittlich sind, wo sie Herzensstrenge begegnen. Wohl dem Kinde, dessen Mutter eine Seelenbildnerin — es wird einen unvergänglichen Schatz in das Leben hinaustragen, der ihm mehr die Wege ebnet, als Reichtum und Macht.

Der taktvolle Mensch findet überall Freunde, weil er ganz von selbst die Eigenart des andern achtet. Er wird sich nicht plump in das Vertrauen des andern drängen, sondern ruhig abwarten, was jener ihm von sich anvertrauen will. Der Takt, die Höflichkeit des Herzens, ist das zuverlässigste Bindemittel im täglichen Verkehr. Der taktvolle Mensch wird auch Untergebenen gegenüber immer und überall den richtigen Standpunkt einnehmen. Er wird sich seine Ueberlegenheit niemals fühlen lassen; seine Macht nie mißbrauchen. Und er wird niemals gegen niedriger stehende Menschen herablassend sein, weil er weiß, daß die Andeutung von Herablassung schon an und für sich eine große Taktlosigkeit bedeutet. Der taktvolle Mensch kennt auch keine Launen — er weiß sich sowohl zu beherrschen, daß seine Umgebung nicht unter seinen wechselnden Stimmungen leidet — im Gegenteil: seine stets gleichbleibende Ruhe gibt allem, was mit ihm in Berührung kommt, den harmonischen Zusammenklang.

Der taktvolle Mensch wird auch in Kleidung und Auf- treten alles vermeiden, was die Aufmerksamkeit auf sich lenken könnte. Takt ist eben die Sicherheit, stets das Richtige zu tun, sich mit den Verhältnissen in Einklang zu bringen. Es läßt sich nicht für einzelne Belegenheiten vorschreiben, was man in diesem, was in jenem Moment zu tun hat, weil der Takt lediglich eine Empfindung, wenn auch der Ausfluß der tiefsten und wahrsten Bildung ist, einer Bildung, die sich jedes Aufwandes enthält und um so wohlthuender in ihrer selbstverständlichen Natürlichkeit sich äußert.

Bermischte Nachrichten.

Seinen 60. Geburtstag feiert am näch- sten Montag (27. Januar) der frühere deutsche Kaiser in seinem Exil auf holländischem Boden. „Sechzig Jahre ... weiß.“ So sagt ein Volkspruch. Die kräftige Ge- stalt Wilhelms II. ist gebeugt und sein blondes Haar völlig weiß geworden. Die Kaiserin ist dort geblieben.

Ueber die Bedrohung Dr. Strese- manns in Nordhorn im Kreise Osnabrück bringt die „Osnabr. Ztg.“ einen ausführlichen Bericht. Danach sollte eine Versammlung der Deutschen Volkspartei von den Sozialdemokraten planmäßig gestört werden. Als Stresemann die Nordhornener Kriegerhalle betrat, erhob sich sofort ein ohrenbetäubendes Gejohle, und er wurde im

Augenblick von seinen Osnabrücker Begleitern getrennt. Als er anfang zu sprechen, um seine Politik im Kriege darzulegen, ertönten sofort wilde Zurufe, wie „Blutfund“, „Maffenmörder“, „U-Boot-Krieg-Verlängerer“ (!). Zurufe ertönten, wie: „Schmeiß Handgranaten!“ usw. Auf den Zuruf: „Mit vier U-Booten hast Du uns in den U-Boot- Krieg gehetzt!“, ging Stresemann zu einer ausführlichen Darlegung der Tatsachen im U-Boot-Kriege über. Die „Osnabr. Ztg.“ schreibt, selbst wenn Stresemann den Nachweis hätte erbringen können, daß wir (statt der 148) zu Beginn des U-Boot-Krieges 2000 Boote gehabt hät- ten, so hätte das die Schreier wenig gerührt. Als Stre- semann über den Kaiser sprach, der auf Anraten Hinden- burgs und Groeners ins Ausland gegangen sei, setzte neuer Tumult ein. Die planmäßig aufgestellten Schreier mit ihren Weibern drangen auf Stresemann ein, wilde Fäulche ertönten, Messer wurden sichtbar, Stühle wurden geschwungen. Einem Schutzmann, der Stresemann schützen wollte, wurde der Säbel zerbrochen. Stresemann gelang es, aus der Versammlung zu entkommen, und er lenkte die Nasenden auf eine falsche Spur. Schließlich wurden Stresemanns Freunde bedroht, indem Pflastersteine, Bret- ter und Eisenstücke geworfen wurden. Dann veranstaltete der tobende Pöbel eine Razzia auf Stresemann, Fabriken, in denen man ihn vermutete, wurden von oben bis unten durchsucht, das Haus eines Nordhornener Parteifreun- des belagert und umzingelt. Stresemann mußte das Haus, in dem er Zuflucht genommen hatte, in Verklei- dung verlassen, und ein Soldat brachte Stresemann auf Umwegen über Wiefen und Acker aus der Stadt, doch war er auch hierbei immer noch in schwerster Gefahr. Stresemann mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Was für das Tanzen ausgegeben wird. In verschiedenen Städten, in welchen eine Lust- barkeitssteuer besteht, ist eine Erhebung über die Eintritts- preise zu Tanzvergnügen angeordnet worden. So ist z. B. in München ermittelt worden, daß das Eintrittsgeld für einen Tanzabend dort 5—6 Mark und noch mehr be- trägt. Und trotzdem sind diese Lokale stark besucht, so daß also die Besitzer ein ausgezeichnetes Geschäft machen.

Eine eigenartige Strafe. Der franzö- sische Kommandeur bestrafte den reichbegüterten Landwirt Ehr. in Zellshelm, weil er aus einem französischen Lager Hahnen gestohlen hatte, auf folgende originelle Weise: Zu- nächst mußte Christian zwei Stunden lang vor dem Post- ort in Hemdsärmeln mit einem Schild auf der Brust ste- hen, auf dem man in deutscher und französischer Sprache also las: „Ich bin ein Dieb“. Nachher wurde an das Hosten ein Schild mit der Inschrift gehängt: „Hier wohnt ein Dieb!“ Das Schild prangt für mehrere Monate dort. — Die Strafe mutet zwar etwas mittelalterlich an, wirkt aber zweifellos abschreckender als Geld- und Gefängnis- strafe. Wie wär's, wenn man unsere deutschen Lebens- mittelwucherer und Schieber ähnlich behandelte?

Seltene Heiraten. Vor einigen Jahren verheiratete sich eine Amerikanerin von 24 Jahren mit einem Knaben von 14 Jahren. Kurze Zeit später schloß ein Jirkusdirektor von 72 Jahren die Ehe mit einer jun- gen Dame von 15 Jahren. Der Kaplan des Hauses der Gemeinen in London erzählt, daß er einmal ein Paar verheiratete, von dem ein jeder bereits sechsmal vermahlt gewesen war. Eine noch merkwürdigere Ehe war die der Mistreß Corwin aus Indiana im Jahre 1899. Diese Ehe war ihre neunte; doch von ihren vorhergehenden acht Gatten war nicht ein einziger tot, sondern alle hatten sich scheiden lassen. Zum Kapitel der seltsamen Ehen wollen wir noch den Fall anführen, daß sich im Jahre 1890 ein Mann von 92 Jahren mit einer Frau von 50 Jahren verheiratete, und das Seltene war dabei, daß diese Frau seine erste war.

Zu Zweien einsam.

Roman von G. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

„Bifelotte, du bist schön wie eine Fürstin — aber so fremd bist du mir, mir ist die Bifelotte im süßesten Rock oder in der schicklichsten Reittracht doch noch lieber, denn die gehört mir allein. Heute muß ich dich mit vielen teilen.“ sagte Wolf zu ihr, als sie zum Empfang der Gäste fertig zu ihm und seinem Vater trat.

Sie lachte. „Mir ist Wolf auch in der Reitjoppe oder im Arbeitskittel lieber als im Frack. Dazwischen müssen wir nun finden, Liebster. Komm, schließ mir dies Arm- band fester, es hat sich gelöst.“

Unten führen die ersten Wagen vor. Auch die Gäste vom Hofe, die schon mittags eingetroffen waren und in Schönburg Toilette gemacht hatten, erschienen nacheinander in dem großen Mittelsaal, der zum Empfang be- stimmt war.

Bifelotte mußte sie alle begrüßen an der Seite ihres Vormundes. Auf dem Lande ist man pünktlich, ehe eine Stunde vergangen war, hatten sich alle Gäste eingefunden. Unter den letzten befanden sich Römers. Wolf hatte Sibylle noch nicht wiedergelesen. Bei seinem Besuch in Gernrode, den er der Form halber machte, war sie nicht zugegen gewesen. Es war ihm ein etwas sehr unbehagliches Gefühl, wenn er daran dachte, wie die leidenschaftliche, unbesonnene Frau die Verlobung seiner Verlobung aufnehmen würde. Er hätte ihr gern einen Wink gegeben, und als sie erschien mit ihrem Gatten und er sie mit ritterlicher Verbeugung begrüßt hatte, ging er darauf ein, daß sie sich auf kurze Zeit mit ihm zu isolieren trachtete.

Römers sprach mit Fritz Gernrode, und Bifelotte wurde durch eine alte, etwas schwerhörige Hofdame festgehalten. So standen Wolf und Sibylle eine Weile allein.

„Wolf“, sagte sie leise, „warum bist du geflohen vor mir?“

„Unwürdige Frau — ich muß dringend bitten, vorläufig zu sein.“

Unbesorgt — kein Mensch soll ahnen, was wir ein- ander sind. Gibst du nun keinen Widerstand auf, Wolf? Sei doch nicht kleinlich. Du liebst mich ja doch noch, wenn du auch dagegen ankämpfst. Weist du, was ich besch- lüßige? Du sollst Wäcker werden in Gernrode, sollst dein geliebtes Gernrode wieder bewirtschaften, ich werde das alles regeln. Dann bist du mir nahe, Wolf. Wirst du es tun?“

Wie ein helber Strom stuteten ihre leidenschaftlichen Worte über ihn hin, und er mußte zurückweichen, wollte er nicht Aufsehen erregen. Nun sah er kalt und unbewegt in ihr glühendes Gesicht.

„Unwürdige Frau — ich muß für all Ihre Güte danken“, sagte er höflich kühl. „Meine Tätigkeit auf Schönburg würde mir nicht gestatten, Gernrode zu bewirt- schaften.“

„So gib diese Tätigkeit auf, Wolf. Hier ist doch dein Vater Regent.“

Nur vorläufig. Da ich mich heute abend mit Fräulein von Schönburg verloben werde, geben die Götter meiner Braut später in meine Hände über.“

Nun war's gesagt. Wolf stellte sich unwillkürlich so, daß Sibylle von den anderen nicht beobachtet werden konnte. Und das war gut. Er erschauerte selbst, als er in das todblaue Frauengesicht mit den glühenden Augen blickte. Aber Sibylle verstand sich zu beherrschen. Langsam kam die Farbe wieder. Nur ihre Augen bohrten sich forschend in sein Gesicht, dann sagte sie langsam:

„Ich — du hast dir auch einen Goldfisch gefangen. Ich verstehe dich und kann dir nur recht geben, wenn es auch weh tut. Wolf, leht verstehe ich erst ganz, was ich dir zusagte für ein Leid, als ich Römers Gattin wurde. Wir sind nun quitt. Aber an unserer Liebe wird auch das nichts ändern. So wenig ich dich als Römers Gattin ver- gessen kann, so wenig wirst du mich als Gatte der kleinen Bifelotte vergessen. Versprich mir, daß du mich bald be- suchst in Gernrode.“

Ein Keil ohnegleichen vor dieser Frau packte ihn. „Es wird besser sein, ich komme nicht“, sagte er streng.

Sie fuhr auf. „Wolf, hüt dich“, riefte Sibylle, „ich bin zu allem fähig.“

In diesem Augenblick trat Römer mit Wolfs Vater zu den beiden. Sibylle plauderte sofort in leichtem Tone mit ihnen, während Wolf sich nur mühsam sah.

Ein dumpfes Bangen zog in seine Seele wie eine Ahnung, daß Sibylle mit ihrem ungezügelten Tempera- ment ihm sein Glück trüben könnte. Hatte er nicht Be- weise ihrer Tollheit? Wie sollte er ihr entgegen, wie keine läche, reine Bifelotte vor ihr schätzen? Seine Augen suchten das holde Geschöpf. Sie stand noch immer wie festgenagelt neben der alten Hofdame und sah ihn mit lieblicher Schelmerlei wie hilfesuchend an. Schnell ging er zu ihr hinüber und erklärte sie, indem er sie mit einer Bitte um Entschuldigung davonsführte.

„Gott sei Dank, Wolf“, rieferte sie, „ich fürchtete, Würzeln zu schlagen bei der alten Dame. Hast du dich mit Frau von Römer von neuem angefreundet? Ich sah dich lange mit ihr sprechen.“

„Sie ist mir nicht sehr sympathisch, offen gestanden.“

„Nicht möglich, eine so schöne Frau?“

„Schön ist sie wohl — aber ich hoffe, wir treffen nicht sehr oft zusammen.“

Sie lachte. „Ungalanter Wolf, das wird sich kaum vermeiden lassen.“

„Schade. Ich wollte, sie wäre geblieben, wo der Pfeffer wächst. Aberhaupt — all die Menschen sind mir äußerst lästig, ich möchte viel lieber mit dir allein sein.“

„Sie sah ihn sichtlich an. „Ich mit dir auch. Doch sei dran. Dieser Tag hat auch ein Ende.“ — Gottlob.“

Als später bei Tisch die Verlobung Wolfs und Bifelottes proklamiert wurde, gab es großes Aufsehen und Erstaunen. Sibylle war die erste, die dem Braut- paar scheinbar herzlich gratulierte. Den ganzen übrigen Abend mußten Wolf und Bifelotte einen Schwall von Gratulationen, von neugierigen Fragen und liebens- würdigen Redereien über sich ergehen lassen. Sie kamen kaum zur Ruhe. Sibylle mußte trotzdem geschickt noch eine kurze Zeit des Stillstehens mit Wolf herbeizuf- führen.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Sprichworte.

Eine Brotkarte in der Hand, ist besser als zehn Getreideseidensungen aus der Ukraine unterwegs.
 Hamstere in der Zeit, so hast du in der Not.
 Viele sind berufen, mehr noch beschrien.
 Wer die Verkäuferin nicht ehrt, ist der Ware nicht wert.
 Man soll die Ernte nicht vor dem Höchstpreis loben.
 Hoffen und Harren macht den Höchstpreis zum Narren.
 Jung gewohnt, alt obdachlos.
 Friede ernährt, Unfriede erst recht.
 Marmelade ist aller Tage Anfang.
 Der Schein trügt — aber nicht der Bezugschein.
 Der Apfel fällt nicht weit vom Schleichhändler.
 Glück ist, wer vergißt, was er in der Wurst heut ist.

Mitteilungen des Standesamtes zu Eibenstock
 auf die Zeit vom 18. bis mit 22. Januar 1919.
 Geburten: 1.
 Verschickungen: 1.

Fremdenliste.

Nebenadmet haben im
 Reichshof: Max Rade, Schriftf. Leipzig, Max Weidmüller, Pfm., Annaberg, Fritz Neumann, Oberpostinspektor, Chemnitz, Erno Gruber, Pfm., Leipzig, Richard Schner, Bauart, Schwarzenberg, Erwin Weider, Pfm., Berlin.
 Stadt Leipzig: Kurt Dentler, Ober-Militär-Baussekretär, Chemnitz, Oskar Schuppin, Pfm., Leipzig, Fritz Sommer, Pfm., Leipzig, Wenzel John, Zeichner, Plauen.
 Brauerei: Otto Emmerich, Monteur, Dresden.

Neueste Nachrichten.

— Dresden, 23. Januar. Im sächsischen Landes-Arbeiter- und Soldatenrat ist vorgeschlagen worden, die Nationalversammlung nach Dresden einzuladen. Wie verlautet, wird sich der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei, Einbermann, nach Berlin begeben, um der Reichsregierung die Einladung zu überbringen.
 — Berlin, 22. Januar. Das Endresultat aus den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung nach nichtamtlichen Meldungen setzt sich folgendermaßen zusammen: In den 37 Wahlkreisen mit 421 Abgeordneten haben erhalten die Deutsch-nationale Volkspartei 34, die Deutsche Volkspartei 23, die Christliche Volkspartei 88, die Deutsche Demokratische Partei 77, die Sozialdemokratische Partei 164, die Unabhängige sozialdemokratische Partei 24 Sitze.
 Ferner sind 11 Fraktionslose gewählt, die sich zusammensetzen aus 4 Welfen, 1 Vertreter der Bauern- und Landarbeiterdemokraten, 4 bayerisch-Bauernbündlern und 2 Vertretern des württembergischen Bauern- und Bürgerbundes.
 — Berlin, 23. Januar. Der Zentralrat der

deutschen sozialistischen Republik hat am gestrigen Tage zwei Sitzungen abgehalten und über den Beschluß der Volksbeauftragten, die Nationalversammlung in Weimar tagen zu lassen, längere Zeit beraten. Der Beschluß ist nach Meinung des Zentralrates von seiner Zustimmung abhängig, und es wurde beschlossen, der Zentralrat erhebt Einspruch gegen die Festsetzung des Tagungsortes für die Nationalversammlung, ohne daß dem Zentralrat Gelegenheit zur Mitberatung gegeben worden ist.

— Berlin, 23. Januar. Nach einer amtlichen Meldung sieht sich die Staatseisenbahn-Verwaltung gezwungen, abermals eine empfindliche Einschränkung im Personen- und Schnellzugverkehr vorzunehmen. Diese tritt bereits vom 23. d. Mts. ab in Kraft. Vom heutigen Tage an werden im ganzen Deutschen Reich kaum noch ein Duzend Schnellzüge verkehren.

— Breslau, 23. Januar. Die Streiklage in Oberschlesien bessert sich. Seit Dienstagabend ist der Streik als beendet anzusehen. Die Arbeiter sind von der Sozialisierung überrascht worden. Der Belagerungszustand soll über ganz Oberschlesien ausgedehnt werden. Dies hängt aber nicht mit der Frage des Generalstreiks, sondern mit rein politischen Gefahren, den Loslösungsbestrebungen und bolschewistischen Gefahren zusammen.

— Hamburg, 23. Januar. Gestern Abend erstürmten Arbeitslose und Spartakisten vier Wachen der Sicherheitsmannschaften und bemächtigten sich deren Gewehre, sowie dreier Maschinengewehre. Hierauf verhängte der Volksrat den Belagerungszustand über die Stadt. Sämtliche Theater und öffentliche Lokale sind sofort geschlossen worden. Von 8 Uhr abends an darf niemand mehr auf der Straße sein. Straßenbahn, Hochbahn und Stadtbahn stellten den Verkehr ein. Ueber die Dauer des verstärkten Belagerungszustandes wird je nach der Lage befunden werden. Ein Befehl des Soldatenrates ordnet an, daß alle Schusswaffen innerhalb 48 Stunden abgegeben sein müssen. Wer späterhin doch noch im Besitz von Waffen gefunden wird, verfällt dem Standrecht. Auch wer Kenntnis davon habe, wo sich Waffen befinden und keine Anzeige erstattet, setzt sich strenger Bestrafung aus. Am Hauptbahnhof wird lebhaft geschossen.

— Bremen, 23. Jan. Die Kerkze Bremens, einschließlich der in öffentlichen und privaten Anstalten, sowie in Lazaretten beschäftigten, haben beschlossen, ihre Tätigkeit einzustellen, sobald durch politische Streiks der Verkehr in Bremen, sowie die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Kohle, Gas, Elektrizität oder Wasser in gefährdender Weise unterbunden wird oder von der Regierung aus politischen Gründen Verhaftungen Bremer Einwohner angeordnet

oder zugelassen werden. Die Mitglieder des Vereins Bremer Apotheker haben gleichfalls einstimmig den Beschluß gefaßt, im Falle eines Streiks der Ärzte ihre Apotheken für jeden Verkehr zu schließen.

— Stockholm, 23. Januar. Die estnische sozialistische Zeitung erfährt vom Haupt der estnischen Regierung, Trotski habe an Sinowiew telegraphisch, daß die Bolschewiken wahrscheinlich gezwungen sein werden, Petersburg ohne Kampf aufzugeben. Trotski erklärt, daß die Bolschewiken eine große Niederlage im Norden erlitten haben, da die ganze Armee, mit den Generalen an der Spitze, zum Feind übergegangen sei. Seit Dienstag streiken 60 000 Arbeiter in Petersburg.

— Amsterdam, 23. Januar. Aus London wird gemeldet: Nach amtlichen Meldungen aus Kiev ist der frühere Hetmann der Ukraine, Skoropadski, als vogelfrei erklärt. Seine Güter werden konfisziert.

— Amsterdam, 23. Januar. Aus Paris wird gemeldet, daß einen sehr wichtigen Teil des Völkerbundes die Arbeiterfrage bilden wird. Engländerseits beschäftigt sich Burnes eingehend mit dieser Frage. Er hat bereits Vorschläge den übrigen englischen Bevollmächtigten gemacht. Eingehende Prüfungen über diese Frage finden statt. Nachdem die englischen Delegierten die diesbezüglichen Pläne genehmigt haben werden, werden sie dem Sekretariat der Friedenskonferenz übergeben.

— Haag, 23. Januar. Der Newyork „World“ erhielt ein Telegramm aus Dublin, wonach Irland zu einem Kronland erklärt wird. Lord French soll bereits die notwendigen Vollmachten erhalten haben. — Eine Bestätigung dieser überraschenden Nachricht war bisher anderweitig noch nicht zu erhalten.

— Genf, 23. Januar. Das Pariser „Journal“ meldet: Die Entente drohe Holland aus der Gesellschaft der Nationen auszuschließen, falls es die Auslieferung der Hohenzollern verweigern sollte. Wilson vermeide bisher auffallend jede Äußerung in der Kaiserfrage, während Clemenceau der Gedanke, den Kaiser vor ein Gericht der Entente zu stellen, eine persönliche Genugtuung sei.

Arbeitgeber, meldet alle offenen Stellen den Bezirks-Arbeitsnachweisen.
Arbeitsuchende, wendet Euch an die Bezirks-Arbeitsnachweise und deren Meldestellen.

Achtung!

Militär-Stiefel und Schuhe werden nach Maß umgeändert und Stiefel nach Maß gemacht. 1 Paar lange Stiefel sind zu verkaufen. Länge 28 cm. Herm. Eichhorn, Schuhmacher, Clara Angermannstr. 10, part.

Haus-Grundstück,

in Eibenstock gelegen, auch mit Geschäft, zu kaufen gesucht. Angebote mit näheren Angaben unter Chiffre Y. 15 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Achtung!

Freitag, den 24. Jan., abends 7 Uhr findet im „Deutschen Hause“ Versammlung betreffs Stadtverordneten-Wahl statt, wozu die Genossen herzlich eingeladen werden. D. V. d. Soz.-demokr. Vereins.

Verlag des Amts- und Anzeigeblasses. Fernsprecher 110. Telegr.-Adr.: Amtsblatt.



Alle **Drucksachen**

für Geschäfts-, Bureau- und Privat-Bedarf in Schwarz- und Buntdruck

liefert in bester Ausführung und zu angemessenen Preisen

die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn** Eibenstock.

Eine Wohnung, bestehend aus **Stube, Küche und Schlafstube**, in der 1. Etage, per 1. April zu vermieten. **Möhrenstraße 2.**

Alte gebrauchte **Maschinen** (Hand- u. Schiffelemaschinen) **kauft** jederzeit zu höchsten Tagespreisen **Chr. G. Weiß, Plauen, Pausaerstr. 16.**

Sauber **möbliertes Zimmer** per sofort gesucht. Offerten unter **M. 10** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Kriegsbeschädigter hat unentbehrliche **Füllfederhalter** auf der Schulstr. od. Muldenhammerstr., Nähe Biel, verl. Geg. Bel. abzug. in der Geschäftst. d. Bl.

Blaukreuzverein. Heute Freitag abds. 7/9 Uhr **Versammlung** im Gemeinschaftssaal. Jedermann herzlich eingeladen.

Während des ganzen Krieges

wurde **Dr. Gentners Lederpuß**

Nigrin

als reine **Delwachsware** geliefert und wird auch fernerhin so hergestellt.

Prompte Lieferung.

Hersteller auch des beliebten **Parquetbodenwaxes „Roberin“**: **Karl Gentner, Göppingen.**

Wash- und Scheuerfrau gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Schneeschuhe zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ausfuhrgutzzettel sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Geschäfts-Eröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft von hier und Umgebung zur gef. Kenntnis, daß ich unterm 24. Januar meine

Bäckerei

wieder **neu eröffnen** werde. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrende Kundschaft auf das entgegenkommendste zu bedienen, und bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. **Eibenstock, den 23. Januar 1919.**

Otto Albert, Bäckereimeister.

Steuerquittungsbücher **Zoll-Inhaltsverklärungen** **weiße u. gelbe Formulare** **Rechnungs-Formulare**

Speisen- und Weinarten **Ursprungs-Zeugnisse** **Frachtbrief-Formulare** hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.